

10 Jahre AWA : die Pflegewohnung als Alternative zum Heim

Autor(en): **Ritter, Erika / Lämmli, Liset**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **74 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

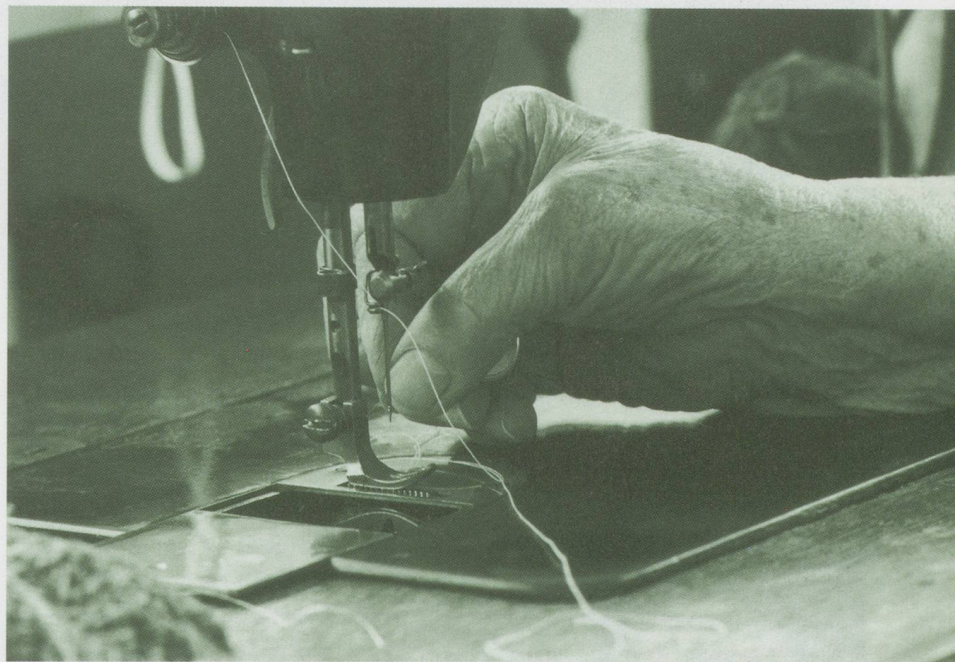
10 JAHRE AWA

Die Pflegewohnung als Alternative zum Heim

«So lange als möglich zuhause – und dann?» Mit dieser Frage beschäftigten sich Mitte November über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jubiläumstagung 10 Jahre Alterswohnen in Albisrieden.

Für Betreiberinnen und Betreiber von Pflegewohnungen ist es heute nicht ganz einfach. Obwohl der Aufbau einer Pflegewohnung um ein vielfaches günstiger kommt als das Einrichten eines Pflegeheimplatzes, weht den Pflegewohnungen ein kühler Wind entgegen. Weder Pflegeheim und noch Privatwohnung – sondern irgendwo dazwischen liegen die Pflegewohnungen und befinden sich deshalb auch im Spannungsfeld der gesetzlichen Grundlagen.

Dennoch: Alte Menschen und ihre Angehörigen sind mit dem Angebot zufrieden. Die Entwicklung von Pflegewohnungen oder dezentralen Pflegestationen in der deutschen Schweiz kommt einer eigentlichen Erfolgsstory gleich. In den letzten 12 Jahren sind rund 100 Wohnungen entstanden. Die Grundidee, statt nur einer Person mehrere Personen in einer normalen privaten Wohnung als Gruppe wohnen zu lassen und sie rund um die Uhr zu betreuen und zu pflegen, konnte viele ältere Menschen und deren Angehörige überzeugen. Die Formel, so viel normaler Alltag als möglich und so viel spezifische, professionelle Unterstützung als



notwendig, bestach auch Fachleute und schlug sich in der Neukonzeptionierung vieler Heime nieder.

Seit einiger Zeit jedoch weht BetreiberInnen und IntiantInnen von Pflegewohnungen ein rauherer Wind entgegen. Die Pflegewohnung wird immer stärker als Institution gesehen und gerät unter Druck wegen er gesteigerten Ansprüche bei der Bewohnerschaft und dem Personal sowie wegen der erhöhten Auflagen und Standards der Bewilligungs- und Kontrollinstanzen.

Es stellt sich die grundsätzliche Frage, wie weit Hilfe und Pflege im Alter

eine persönliche Angelegenheit ist und ab wann welche Kontrollmechanismen, die der Sicherheit und dem Schutz dienen sollen, eingesetzt werden müssen. Letztlich geht es um das Spannungsfeld von persönlicher Autonomie contra institutionellen Bedingungen.

An der Tagung in Zürich beleuchteten Fachleute aus Philosophie, Gerontologie und Soziologie diesen Fragenkomplex und PraktikerInnen zogen Bilanz. Ziel der Veranstaltung war es, Perspektiven für die Weiterentwicklung des Modells Pflegewohnung aufzuzeigen.

Den betagten Menschen wählen lassen

«Grundsätzlich stellt sich doch die Frage: Wie gehe ich mit dem betagten Menschen um?» In ihrem Büro auf der Geschäftsstelle der Stiftung Alterwohnen in Albisrieden (AWA) reflektiert Geschäftsführerin *Liset Lämmli* die Tagung. «Voraussetzung wäre doch, ihn wählen zu lassen, ihn selber entscheiden zu lassen, welche Wohnform er für sich als die Richtige erachtet – auch bei Pflegebedürftigkeit.» Die Nachfrage nach Pflegewohnungen sei doch recht gross, das Angebot genüge nicht.

Liset Lämmli ist mit den Problemen vertraut, amtiert sie doch gleichzeitig zum Amt als Geschäftsführerin der Zürcher Stiftung auch als Präsidentin des Vereins Interessengemeinschaft dezentrale Pflegestationen (IGdPS) auf gesamtschweizerischer Ebene.

«Im Behindertenbereich ist das Prinzip der dezentralen Pflegestation längst bekannt und wird mit Erfolg angewendet. Im Altersbereich jedoch wurden erst Mitte der Achtzigerjahre in der Region Biel-Seeland die ersten betreuten Pflegewohnungen eingerichtet.

Die IGdPS selbst wurde gar erst im November 1998 in Olten von Fachleuten der Altersarbeit gegründet. Liset Lämmli übernahm von Anfang an das Präsidium. Das zentrale Ziel des Vereins ist es, die Idee von alternativen Wohnmodellen in der Schweiz zu fördern und die Wahlmöglichkeiten für alte Menschen zu erweitern. Die IGdPS will Interessierte, die darüber nachdenken, ob sie an ihrem Ort – oft in Zusammenarbeit mit Heimen – eine dezentrale Pflegewohnung einrichten sollen, informieren und Lösungen aufzeigen. Zudem soll der

Austausch unter den Mitarbeitenden der bestehenden Pflegewohnungen gefördert werden.

Die IGdPS will aber nicht stehen bleiben, sondern auch neue Wohnformen entwickeln. «Wir möchten Entscheidungsträger und künftige Trägerschaften für diese Themen sensibilisieren», meint Liset Lämmli im Gespräch. «Es wäre wünschenswert, wenn neue Ideen für das Wohnen auch in bestehenden Alterseinrichtungen entwickelt und erprobt würden. Ebenso soll mit Organisationen zusammen gearbeitet werden, die Dienstleistungen für das Wohnen zu Hause anbieten.» An der Zürcher Jubiläumstagung nahmen erstaunlich viele Behördemitglieder teil.

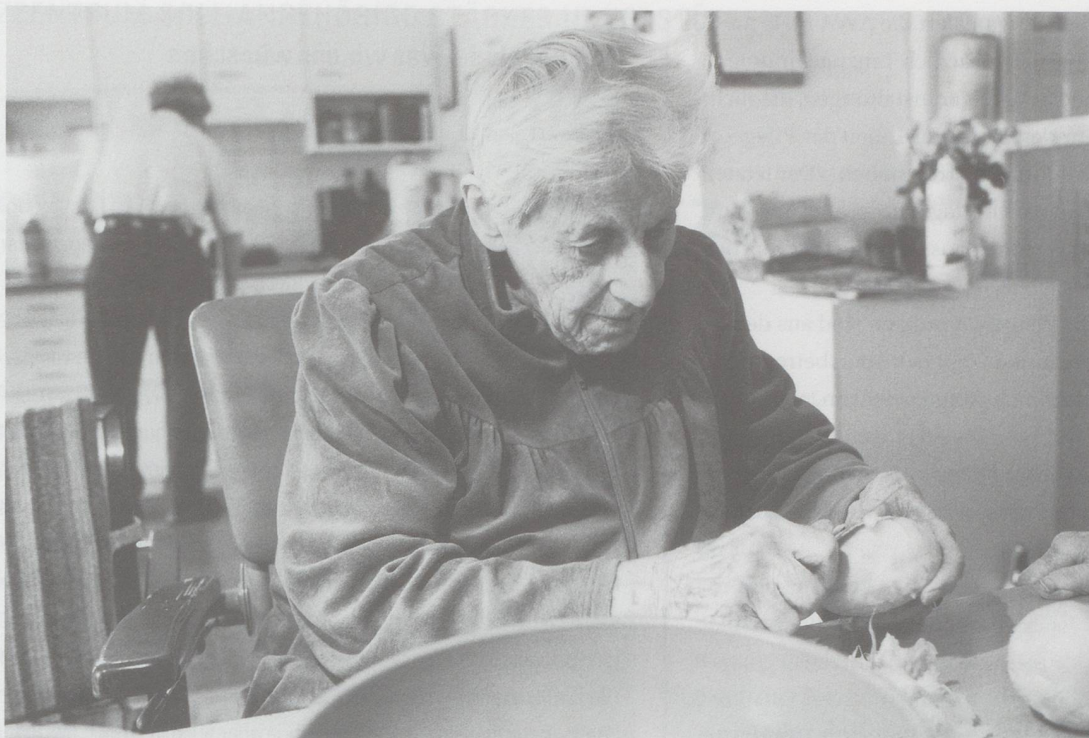
Die IGdPS orientiert sich laufend über das Geschehen im benachbarten Ausland. Weiterbildung und jährliche Erfahrungs-Treffen helfen mit, dass das Personal in den Pflegewohnungen «...à jour bleibt. In der Weiterbildung werden entsprechende Schwerpunkte gesetzt. Zum Beispiel wird der Umgang mit Dementen thematisiert.»

Pflege und Betreuung rund um die Uhr gewährleisten

In den kleinen Gruppen der Pflegewohnungen – «sieben bis neun Personen sind ideal, auch wirtschaftlich gesehen» – können die individuellen Interessen der BewohnerInnen relativ leicht berücksichtigt werden. «Pflegewohngruppen sind autonome Zellen. Es ist immer jemand da, eine Pflegefachfrau, eine Betagtenbetreuerin, Pflegeassistentin. Oder entsprechend eine männliche Person mit äquivalenter Ausbildung. Eine Putzfrau besorgt das Größte. Die übrige Reinigungsarbeit, Küchen- und Wäschearbeit wird vom Team erledigt. Anschliessend ist jemand für den Abenddienst bis 23 Uhr zuständig, was während der Nacht als Präsenzdienst weitergeführt wird.»



Lebensbegleiterin: Die Nähmaschine, Begleiterin während einem langen, aktiven Frauenleben, kommt auch in der AWA zu Ehren.



Mitarbeiten:
In der Pflege-
wohngruppe
helfen alle
bei allem mit.

Alle helfen bei allem mit. Auch die BewohnerInnen, deren Ressourcen sorgfältig abgeklärt und dann im Team eingesetzt werden. «Es gibt zwar immer wieder solche, die nicht mehr mitarbeiten wollen, die genug haben von ihrer Lebens-Arbeit.» Auch das wird respektiert. Weil die BewohnerInnen jedoch bevorzugt in die Alltagsaufgaben des Zusammenlebens einbezogen werden, ist eher mit Rehabilitationserfolgen zu rechnen.

Die Pflegewohnungen befinden sich möglichst in der Nähe der bisherigen Wohnquartiere und lassen sich relativ unkompliziert in bestehenden Gebäuden einrichten. Lämmli: «Und wenn sie nicht mehr gebraucht werden, sind sie ohne grossen Finanzaufwand wiederum als Privatwohnung zu vermieten. Seit 1986 haben sich viele Varianten dieser dezentralen Pflegewohnungen bewährt, so dass bei Neueinrichtungen solcher Wohnungen diejenige Form gewählt werden kann, die den Bedürfnissen der zukünftigen Zielgruppe am besten entspricht.»

10 Jahre AWA

Vor 10 Jahren eröffnete die Stiftung Alterswohnen in Albisrieden in der Stadt Zürich die erste Pflegewohnung nach dem Vorbild der dezentralen Pflegestationen im bieler Seeland. Heute betreibt die Stiftung drei Wohnungen in denen insgesamt 23 pflegebedürftige, betagte Menschen leben. Trotz den eingangs erwähnten Schwierigkeiten will die Stiftung weitermachen und ist auf der Suche nach einer weiteren Liegenschaft zur Errichtung einer vierten Pflegewohnung.

Liset Lämmli ist seit neueinhalb Jahren als Geschäftsführerin bei der AWA tätig, die aus einer privaten Stiftung heraus entstanden ist. «Eine wohlhabende Erbin hinterliess einen namhaften Betrag mit der Auflage, ein Alterswohnheim zu erstellen. Die Abklärungen ergaben, dass dem Quartier mit Pflegewohnungen besser gedient wäre. Der eigentlichen Zweckbestimmung konnte damit trotzdem entsprochen werden.» So wurde 1992 die erste Pflegewohnung

in Albisrieden eröffnet. «In der Pionierphase mussten wir erst Erfahrungen sammeln. Die ersten Gruppen umfassten nur gerade je fünf Pflegeplätze.» Zu wenig, wie sich herausstellte. «Diese Zahl war betriebswirtschaftlich ungünstig. Sieben bis neun Personen sind ideal, mehr führt bereits in Richtung Kleinheim und kann nicht mehr nach dem gleichen Prinzip betrieben werden.»

In Albisrieden ergeben sich die Weiterbildungsthemen für das Personal entweder für alle gemeinsam oder aber innerhalb einer Einheit. Dabei gilt es, mit Feingefühl auf die Fragen und Probleme einzugehen, wie Liset Lämmli betont. «Wir arbeiten mit einer flachen Hierarchie und können so von einander Anregungen aufnehmen und die Kreativität der Mitarbeitenden nutzen. Die Führungsfunktionen sind in einer Pflegewohnung auf ein kleines Mass hinunter gebrochen.» AWA ist Mitglied bei CURAVIVA und nutzt das entsprechende Kursangebot.

Heute organisiert die AWA im Quartier zusätzlich Tanznachmittage und andere Veranstaltungen, die nicht nur den BewohnerInnen der Pflegewohnungen offen stehen. «Der letzte Tanznachmittag wurde von insgesamt 70 Personen aus dem ganzen Quartier besucht.»

Die Pflegewohnungen sind aus dem Gesamtkonzept der Altersbetreuung nicht mehr weg zu denken.

Text: Erika Ritter

Fotos: Katrin Simonett, Alterswohnen
Albisrieden ■

«So lange als möglich zuhause – und dann?»

Ein Videoangebot! Das an der Tagung erstmals präsentierte Video vermittelt Einblicke in den Tagesablauf je einer Wohnung in Zürich-Albisrieden und in Büren BE.

Das Video ist erhältlich zum Preis von Fr. 40.– plus Porto beim Verein IGdPS.

Wahlmöglichkeiten für alte Menschen

Beim Amt für Altersheime der Stadt Zürich ist neu eine Broschüre erhältlich mit dem Titel **Wahlmöglichkeiten für alte Menschen Differenzierte Wohn- und Pflegeformen in der Stadt Zürich**

Der Inhalt umfasst einen Beitrag von Ueli Schwarzmann, Direktor Amt für Altersheime der Stadt Zürich, zum Symposium der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie sowie zum 6. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie vom September 2002 in Dresden.

Die Broschüre ist erhältlich beim Amt für Altersheime der Stadt Zürich, Walchstrasse 33, 8035 Zürich.

Tel. 01 216 47 44 Fax 01 216 47 77

E-Mail AAH@gud.stzh.ch

www.altersheime-stadtzuerich.ch

Wer wir sind – was wir uns wünschen

von Liset Lämmli



Die IGdPS ist ein Verein, eine Dachorganisation, gegründet im November 1998 von an Altersfragen interessierten und im Altersbereich engagierten Fachpersonen.

Von den heute rund 70 Kollektiv- und Einzelmitgliedern sind ein Teil in der Leitung und im Betrieb von dezentralen Pflegewohnungen tätig, ein anderer Teil in der Alterspolitik, der Beratung und der Forschung. Die IGdPS versteht sich u.a. als Drehscheibe von Informationen und Erfahrungen.

Hauptanliegen sind die Förderung alternativer, ergänzender Wohnmodelle im Alter und die Wahlfreiheit des älteren

Menschen bezüglich der ihm zusagenden Wohnform. Ältere Menschen sollen auch bei Bedarf an grosser Unterstützung im Betreuungs- und Pflegebereich über Wahlmöglichkeiten verfügen und beispielsweise die Form der dezentralen Pflegewohnung wählen können. Die IGdPS hat sich zudem zum Ziel gesetzt, den Erfahrungsaustausch in den Bereichen Pflege, Betriebsführung und Evaluation aber auch in Fragen der Planung und Finanzierung von dezentralen Pflegestationen zu fördern. Da die Arbeit in einer dezentralen Pflegewohnung hohe Anforderungen sowohl an das Fach- als auch an das Hilfspersonal stellt, setzt sich die IGdPS für gute Weiterbildungsmöglichkeiten ein. Durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit in den Medien, an Tagungen und weiteren Anlässen will die IGdPS Altersfachleute, politische Entscheidungsträger, Betroffene und die Öffentlichkeit im allgemeinen auf diese wichtigen Themen aufmerksam machen.

Was wünscht sich die IGdPS von der Fachzeitschrift CURAVIVA?

Eine Öffnung, den Blick über den Heimbereich hinaus, im Bewusstsein, dass die Wohnform «Heim» eines der Angebote einer ganzen Palette möglicher Wohnformen im Alter ist, resp. sein sollte.

Eine Vernetzung der Information mit anderen Bereichen und Angeboten der Pflege, der Betreuung und des Wohnens, die ja alle zum Ziel haben sollten, für den älteren Menschen die jeweils individuelle, optimale Form zu finden.

Informationen über neue Methoden in der Pflege und Rehabilitation, neue Entwicklungen des Wohnens im Alter, neue sozialpolitische Entwicklungen und wissenschaftliche Entwicklungen in den relevanten Gebieten.

Für die IGdPS selber ist CURAVIVA als Plattform wünschenswert, um über Weiterentwicklungen, neue Fragestellungen usw. bei den Pflegewohnungen zu berichten. Grundsätzlich sind feste Sparten denkbar für Informationen über Wohnen zu Hause, Spitex, dezentrale Pflegestationen, Alters- und Pflegeheime und Krankenhäuser. Vielleicht entsteht mit der Zeit ein Leserforum zur Entwicklung einer Diskussionskultur unter den verschiedenen Akteuren der Wohn- und Pflegeangebote.

Kontaktadresse:

Interessengemeinschaft dezentrale Pflegestationen, IGdPS

c/o Betagtenpflegeverein Biel-Seeland

Bahnhofstrasse 20

2502 Biel

Tel.: 032 323 41 12, Fax: 032 323 41 34

E-Mail: bpv.biel-seeland@bluewin.ch